



Aus der TRAUM

Das Ende kam überraschend: Nur eine Woche vor der ersten Präsentation seiner Bewerbung als „Kulturhauptstadt Europas 2025“ ist Pforzheim aus dem Rennen ausgestiegen.

Das Votum hätte nicht eindeutiger sein können. Mit 23 zu acht Stimmen hat sich der Pforzheimer Gemeinderat am 9. Oktober in einer Probeabstimmung gegen die Fortführung der Bewerbung als europäische Kulturhauptstadt entschieden. Die Abstimmung war nur ein Meinungsbild, keine formale Entscheidung. Dennoch bedeutet sie faktisch das Aus für die Bewerbung. Zu den Neinsagern zählte bei der Abstimmung Anwesenden zufolge auch Oberbürgermeister Peter Boch (CDU), der eigentlich am 16. Oktober in Berlin die erste Präsentation der Pforzheimer Bewerbung halten wollte. Für eine Stellungnahme zu diesem Gesinnungswandel war er leider vor Andruck des Heftes nicht mehr erreichbar. Damit sind derzeit noch zehn Städte im Rennen um den Titel und die damit verbundenen Fördermittel von Land, Bund und Europäischer Union (mehr zu den Kandidaten im Kasten auf Seite 8). Diese Liste kann sich noch ändern, da die Frist für die Bewerbung erst am 30. September 2019 endet. Ausschlaggebend für die Entscheidung war letztlich die

angespannte Haushaltslage der Stadt. Die Mehrheit im Rat sah deswegen offenbar zu wenig Spielraum, um sich in mit der Bewerbung finanziell zu engagieren. Die hätte in der ersten Phase bis 2020 freilich nichts gekostet, da ein Kreis einheimischer Unternehmer das Geld bereitgestellt hätte. Erst danach hätte Pforzheim im Falle einer erfolgreichen Bewerbung mit eigenen Mitteln einsteigen müssen.

Die Höhe dieses Einsatzes war jedoch strittig, die Zahlen reiche von mehreren hunderttausend bis zu mehreren Millionen Euro im Jahr. Zu viel für die Gegner, denn die Stadt muss in den kommenden Jahren 30 Millionen Euro einsparen und gleichzeitig die Sanierung von Schwimmbädern und die Stellung neuer Kindergartenplätze stemmen.

Die Befürworter hatten stets auf die zusätzlichen Fördermittel von EU, Bund und Land sowie Sponsoren verwiesen. Dies hätte nicht nur die Lasten der Stadt deutlich reduziert, sondern ein Vielfaches an Investitionen eingebracht. Sybille Schüssler (Grüne Liste) steht für die Befürworter: Die Dezernentin für



Foto: Sebastian Seibel

Kommentar von Jeff Klotz

Pforzheim – Quo vadis?

Der Einbruch einer Kernindustrie war zu allen Zeiten für einen jeden Wirtschaftsstandort ein Desaster. Auch Pforzheim ist ein Beispiel für eine solche wirtschaftliche Transformation. Weg von einer Kernindustrie, der Schmuckproduktion, hin zu einer neuen wirtschaftlichen und städtischen Identität, die bislang noch nicht so recht gefunden wurde. Der Strukturwandel Pforzheims mag bedauerlich sein, aber er ist heute eine historische Tatsache. Viel wichtiger scheint in diesem Kontext die Frage nach der

Zukunft – genauer: die Frage nach den Visionen für Pforzheim und einer neuen Identität. Ohne eine städtische Identität, aus der heraus sich Unternehmen entwickeln oder gezielt dort ansiedeln, ist das Fortkommen einer Stadt prekär. Visionäres wird in Zeiten wirtschaftlicher Herausforderungen vor allem dann benötigt, wenn die Haushaltslage schwierig ist. Und zu eben diesen visionären Gedankenspielen gehörte die Idee einer Kulturhauptstadt. Auch dieses Format hat sich gewandelt und ist heute mehr ein Strukturförderprogramm als ein Lob auf bereits existierende Institutionen. Gerade, wenn die öffentliche Hand zurecht vorsichtig mit den Haushaltsmitteln umgeht, die Kernaufgaben einer Stadt nicht vernachlässigen möchte, gerade dann sind visionäre Konzepte vonnöten, die erhebliche private Investitionen und Unterstützung des Landes und Bundes beinhalten. Und allein die Bewerbung zur Kulturhauptstadt verfügte sicherlich über das Potential, die Stärken und Chancen Pforzheims nicht nur herauszuarbeiten, sondern eine Weichenstellung zu werden – eine Weichenstellung, die Wirtschaft, Politik und Kultur an einem Strang zugunsten der Stadt ziehen und Pforzheim sowie die Landkreise zusammenrücken ließe. Pforzheim ist heute eine vielfältige Stadt. Trotz aller Herausforderungen der Integration und Bildungslandschaft liegt hierin auch eine Chance. Diese Chance hätte gerade auch durch die Kulturhauptstadt-Bewerbung ausgearbeitet und in konkreten Projekten in die Wege geleitet werden können. Die Chance wurde vertan, die weit über die bloße Bewerbung und dieses eine Jahr hinaus gehenden Möglichkeiten für Pforzheim aufzuzeigen: schließlich ging es hierbei auch um einen längst überfälligen Imagewandel Pforzheims. Stattdessen kursierten unzählige Halbwahrheiten zu Kosten, Format und Zielsetzung. Viele Menschen bedauern die jetzige Situation. Vielleicht, und ich nehme mich hier nicht heraus, hätten die Befürworter noch mehr Überzeugungsarbeit leisten müssen. Niemand wollte Kernaufgaben zugunsten kultureller Feste vernachlässigen. Aber viele wünschten sich für Pforzheim eine neue kulturelle Identität. Und für diesen Schritt benötigt man ein überregionales Format, das Interessengruppen zusammenbringt – nicht die Gräben vertieft.



Foto: Sebastian Seibel

Planen und Bauen, Umwelt, Kultur zeigte sich betroffen: „Das ist bedauerlich, sehr bedauerlich. Pforzheim hat mal wieder eine große Chance verpasst.“ Die Bewerbung hätte helfen können, das schlechte Image der selbsternannten „Goldstadt“ auf-

„Das ist bedauerlich, sehr bedauerlich. Pforzheim hat mal wieder eine große Chance verpasst!“

Sybilly Schüssler, Dezernentin für Planen und Bauen, Umwelt, Kultur der Stadt Pforzheim

zupolieren. „Die Kulturhauptstadt ist in erster Linie ein Stadtentwicklungsprogramm“, sagt Schüssler und zählt mehrere aus ihrer Sicht drängende Themen auf: „Digitalisierung, Integration, Identität, das hätten wir gemeinsam mit Region angehen können.“ Besonders um das Wir-Gefühl sei es schlecht bestellt.

Damit hat sie möglicherweise recht, denn so lei-

denschaftlich sie sich zum Scheitern der Bewerbung äußert, so zurückhaltend ist die Reaktion aus den drei umliegenden Landkreisen Freudenstadt, Calw sowie den Enzkreis. Denn die geplante gemeinsame Bewerbung von Stadt und Region hätte sie Geld gekostet. Das war nicht überall auf Freude gestoßen.



Foto: Sebastian Seibel

BLEIBT ZUHAUSE:
Oberbürgermeister Peter Boch (CDU) wollte Pforzheims Bewerbung am 16. Oktober erstmals in Berlin präsentieren. Den Weg kann er sich sparen.

Überrascht von der Abstimmung dürfte man in den Landratsämtern dennoch gewesen sein, standen doch die Beratungen über die finanzielle Beteiligung kurz bevor. „Mit dem Ergebnis der gestrigen Beratungen des Gemeinderats der Stadt Pforzheim, das wie selbstverständlich respektieren, hat sich dies nun aber zumindest vorerst erledigt“, teilte der Calwer Landrat Helmut Riegger (CDU) auf Anfrage mit. Ähnlich zurückhaltend waren die Reaktionen aus den beiden anderen Kreisen.

Der Osten legt bei den Bewerbungen vor

Gescheitert ist die Bewerbung jedoch nicht am mangelnden finanziellen Enthusiasmus der Landkreise, sondern in der Stadt. Unumstritten war Kandidatur freilich nie; dieselben Argumente, die jetzt im Rat ausgetauscht wurden, waren auch in den vorigen Jahren ständig in der Diskussion, die erst jetzt beendet worden ist. Im Gegensatz zu anderen Städten hat Pforzheim seine Bewerbung daher nie mit voller Kraft verfolgt: Zwar stieg die Stadt im September 2017 in das Verfahren ein und damit deutlich früher als etwa das sächsische Gera. Aber auch deutlich später als Sachsen-Anhalts Landeshauptstadt Magdeburg, dessen Stadtrat sich schon 2010 für eine Bewerbung ausgesprochen hatte. Die Stadt hat sich dafür sogar professionelle Schützenhilfe geholt: Der Ungar Tamás Szalay war an der erfolgreichen Bewerbung von Pécs 2010 beteiligt. Das gilt auch für seinen Landsmann Ferenc Csák. Er unterstützt die Bewerbung von Chemnitz, das über eine lebendige Kulturszene verfügt, was momentan von der berechtigten Empörung über die rechtsradikalen Ausschreitungen im September überlagert wird. Ob das damit verbundene Stigma die Chancen von Chemnitz schmälert oder sogar erhöht, wird sich zeigen. Klar ist aber auch: Diese Stadt hält unbeirrbar an ihrer Bewerbung fest. Bei Pforzheim bestand dieser Eindruck nicht einmal, als eine Gruppe von Unternehmern um den Hotelier und Brauhausbesitzer Wolfgang Scheidtweiler sich bereit erklärte, die Kosten für die Bewerbung aus eigener Tasche zu bezahlen. Für ihn und seine Mitstreiter ist der unerwartete Abbruch eine heftige Klatsche. Die Ankündigung von Oberbürgermeister Peter Boch, die Stadtentwicklung nun zielgerichtet vorantreiben zu wollen, gerne auch mit Hilfe der Sponsoren, muss für sie wie ein schlechter Witz klingen.

Letzte Hoffnung Kommunalwahl 2019

Eine vage Hoffnung bleibt den Befürwortern der Kulturhauptstadt noch: Offizieller Bewerbungsschluss ist der 30. September 2019 – rund drei Monate nach der nächsten Wahl des Gemeinderats, der bei entsprechender Zusammensetzung die Ausstiegsbeschluss der Vorgänger kippen könnte. Nicht wahrscheinlich, aber möglich.

NOCH IM RENNEN

1. CHEMNITZ Die sächsische Stadt will bis 2020 insgesamt 1,2 Millionen Euro für die Bewerbung ausgeben. Das hatte der Stadtrat bereits im Januar mit großer Mehrheit beschlossen. Unterstützung hat sich die Stadt dafür von Ferenc Csák geholt; der Ungar war Regierungsbeauftragter für erfolgreiche Bewerbung von Pécs 2010. Der Ruf von Chemnitz hat unter den jüngsten Ausschreitungen jedoch stark gelitten.

2. DRESDEN Kultur, Natur, Wissenschaft sind die drei USPs, mit denen das Elbflorenz sich bewirbt. Die Aktion „10 x 2025 Euro für 2025“ soll kreative und innovative Projekte fördern. Ob das reicht, um das negative Pegida-Image loszuwerden, muss sich zeigen.

3. GERA Die Stadt geht nach eigener Einschätzung als Außenseiter ins Rennen. Land und Wirtschaft unterstützen die Bewerbung dennoch mit jeweils sechsstelligen Beträgen. Um den städtischen Haushalt rechtzeitig genehmigt zu bekommen, verzichtet Gera sogar auf 6,4 Millionen Euro Landeszuweisungen und nimmt eine Haushaltssperre für die Verwaltung in Kauf.

4. HANNOVER Die Heimatstadt von Altkanzler Gerhard Schröder möchte zeigen, dass sie mehr kann als Eurovisionsiegerinnen hervorzubringen. Mit Großwettbewerben hat die niedersächsische Landeshauptstadt Erfahrungen, Stichwort Expo 2000 – auch wenn das Ergebnis durchaus gemischt war.

5. HILDESHEIM Die Stadt bewirbt sich in enger Abstimmung mit der Region; seit 2017 gibt es das Projektbüro „Hi2025“.

6. KASSEL Die nordhessische Stadt wurde für die damals abseitige Lage an der damaligen deutsch-deutschen Grenze mit der „documenta“ entschädigt, inzwischen die bedeutendste Ausstellungsreihe der Welt. Kassel weiß also, wie man aus Kultur Geld macht. Bis 2020 stellt die Stadt zwei Millionen Euro für die Bewerbung zur Verfügung. Sollte Kassel gewinnen, rechnet die Stadt mit Investitionen bis 75 Millionen Euro über mehrere Jahre.

7. KOBLENZ Die Koblenzer Bewerbung steht auf der Kippe. Möglich ist sie nur mit Unterstützung des Landes Rheinland-Pfalz. Die setzt jedoch auf die Bundesgartenschau 2031 im Oberen Mittelrheintal.

8. MAGDEBURG Die Hauptstadt von Sachsen-Anhalt bereitet sich seit Jahren auf die Bewerbung vor und hat dafür Tamás Szalay engagiert. Er hatte zuvor wie sein Landsmann Csák, der Chemnitz berät, die Bewerbung von Pécs 2010 begleitet.

9. NÜRNBERG Die frühere Kaiserstadt und „Stadt der Reichsparteitage“ will bei der Bewerbung ihre wechselhafte Geschichte thematisieren.

10. ZITTAU Sachsen zum Dritten. Die Bewerbung wird nicht nur der Landkreis Görlitz unterstützt, sondern auch von polnischen und tschechischen Nachbarn.

G.K.M.B.
Web+Media

ERFOLG IM INTERNET?

*Wir machen
das für Sie!*

Websites - Social Media - Shops - Video